Prof. Dr. Alfred Toth

Eigenrealität als Fehlen des tertium non datur

1. Wie man in meinen letzten Arbeiten (z.B. Toth 2011) gesehen hat, kann man die Relation von Zeichen und bezeichnetem (externem) Objekt bei natürlichen Zeichen als

$\mathcal{M}_i \supset \mathfrak{O}_i$

und bei künstlichen Zeichen als

$\mathcal{M}_i \supset \{\mathfrak{O}_j\}$ (mit $i \neq j$)

definieren. Das besagt zweierlei: 1. Natürliche Zeichen sind ein Teil ihres Objektes – die Substanz von $\mathcal{M}$ und von $\mathfrak{O}$ ist also ein und dieselbe. 2. Natürliche Zeichen befinden sich somit am selben Ort wie ihre Objekte. Beide Bedingungen sind somit bei künstlichen Zeichen nicht erfüllt. Ist $i = j$, so fällt die zweite Relation automatisch mit der ersten zusammen, weil damit das $\mathfrak{O}_i$ einziges Element der Menge $\{\mathfrak{O}_j\}$ wird.

2. Während man bei künstlichen Zeichen eine (präsemiotische) Zwischenebene der Disponibilität annehmen muss (vgl. Bense 1975, S. 45 ff., 65 f.), so dass die Semiose wie folgt darzustellen ist

$\Sigma = <\mathfrak{O}, ZR°, ZR>$,

ist diese Ebene bei natürlichen Zeichen nicht vorhanden, so dass wir

$\Sigma = <\mathfrak{O}, ZR>$

bekommen. Wie man also sieht, fungiert die präsemiotische Disponibilitätsebene bei künstlichen Zeichen als tertium – das künstliche Zeichen ist von seinem Objekt durch die die Kontexturgrenze bildende Ebene ZR° getrennt. Dagegen gibt es bei natürlichen Zeichen keine solche Ebene; das tertium existiert nicht, und Zeichen und Objekt können zusammenfallen.

3. Wir können zwei Stufen bzw. Formen des Zusammenfalls von Zeichen und Objekt unterscheiden:

1. Partieller Zusammenfall von ZR und $\mathfrak{O}$, formal

$\mathrm{ZR} \subset \mathfrak{O}$,

da das Zeichen Teilmenge des Objektes ist (z.B. so wie das Blumenmuster aus dem gleichen Eis besteht wie die Eisblume selbst).

2. Ganzer Zusammenfall von ZR und $\mathfrak{O}$, formal

$\mathrm{ZR} \equiv \mathfrak{O}$,

wobei die Identitätsrelation von Zeichen und Objekt eben nichts anderes bedeutet, als dass die Prädikate (Eigenschaften) von beiden übereinstimmen (vgl. Menne 1991, S. 99). Beispiele sind die sog. Ostensiva: Objekte, die als Zeichen fungieren, wohlverstanden, ohne zuvor zu solchen erklärt worden zu sein, denn es gibt ja kein tertium, das Platz für eine thetische Einführung schaffte (z.B. wenn ich dem Kellner mein leeres Bierglas zeige anstatt ihn zu bitten, mir ein neues Bier zu bringen).

4. Sowohl natürliche Zeichen als auch Ostensiva sind damit eigenreal, wenn darunter die Relation

$\mathrm{ZR} \sim \mathfrak{O}$

verstanden wird. Damit wird auch klar, dass hier eine Sonderform der allgemeinen Eigenrealität verstanden wird, die von Bense (1992) als Dualinvarianz von Zeichen- und Realitätsthematik

$\times(\mathrm{ZTh}) = \mathrm{RTh}$

definiert wurde. Eine Realitätsthematik ist keine Realität, sondern eine bereits zeichenvermittelte Realität (vgl. Bense 1981, S. 11), man könnte also RTh wie folgt definieren

$\mathrm{RTh} = \mathrm{ZR}(\mathfrak{O})$, wobei ZR hier als 3-stelliger Funktor verwendet wird. Die Bensesche Eigenrealität definiert also in letzter Instanz einen Zirkel, da nicht nur ZTh, sondern auch RTh Zeichenrelationen sind – erstere repräsentiert dabei den Subjekt- und letztere den Objektpol dieser„verdoppelten Realitätsrelation“ (Gfesser 1990, S. 133). Die beiden damit völlig verschiedenen Formen von Eigenrealität lassen sich daher wie folgt definieren:

1. $ZR \equiv \mathfrak{O}$ (natürliche Zeichen, Ostensiva)

2. $ZR \equiv \times(ZR(\mathfrak{O}))$ (abstrakte Zeichenrelation, „Zeichen an sich“).

Die erste Identität ist somit diejenige ohne tertium, die zweite diejenige mit Tertium. Interessant ist allerdings, dass die zweite Identität ausschliesslich auf nicht-arbiträre Semiotiken beschränkt ist, d.h. mit der Bedingung

$\mathcal{M}_i \supset \{\mathfrak{O}_j\}$ (mit $i \neq j$)

steht und fällt. Wird sie aufgehoben, d.h. durch die Bedingung

$\mathcal{M}_i \supset \mathfrak{O}_i$

ersetzt, gibt es somit nur noch „natürliche“ Zeichen, d.h. für alle künstlichen Zeichen gilt:

Zeichen → Anzeichen,

und dies ist die wohl einfachste Zusammenfassung von all dem, wovon dieser Aufsatz handelt: die Ersetzung der arbiträren durch eine motivierte Semiotik, d.h. das Zurückgehen vor Saussure, denn motivierte Semiotiken haben über Jahrhunderte die Geschichte der Semiotik dominiert.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Gfesser, Karl, Bemerkungen zum Zeichenband. In: Walther, Elisabeth/Bayer, Udo, Zeichen von Zeichen für Zeichen. Fest. für Max Bense. Baden-Baden 1990

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Toth, Alfred, Die hexadische Zeichenrelation und Mennes Bedetungsrelation. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

26.5.2011